

sischen, belgischen und englischen Kapital, in viele Zweige der Industrie zugleich geströmt ist. — Die beiden folgenden Beiträge sind Aktenerzählungen über die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland nach 1905. I. I. A s t a f ' e v hat für seinen Beitrag den dramatischen Titel gewählt: „Am Scheideweg. Zur Entwicklung der russisch-deutschen Beziehungen 1905 bis 1911“ (S. 237—270), und er erblickt in der Bosnischen Krise von 1908 den Wendepunkt für die endgültige Entzweiung zwischen Deutschland und dem Zarenreich. Den Schlußstrich unter diese Entwicklung setzte der Verzicht Petersburgs auf ein deutsch-russisches Abkommen Ende 1910. Das ist sehr pointiert gesehen. Zu einem anderen Ergebnis kommt Heinz L e m k e in seinem Beitrag über „Rußlands Haltung in der Agadirkrise“ (S. 271—303): er meint, daß sich, guter Wille auf beiden Seiten vorausgesetzt, auch nach der zweiten Marokkokrise „ein erträgliches Verhältnis zwischen den beiden Mächten aufbauen“ hätte können (S. 299). — Zum Schluß äußert sich Sonja S t r i e g n i t z „Zur Entstehung der revolutionären Bewegung unter deutschen Kriegsgefangenen im Rußland vor der Oktoberrevolution“ (S. 305—329). Hier hat die Vf.in sehr verdienstvoll die Aktivitäten unter den 160—180 000 deutschen Kriegsgefangenen in Rußland bis zum Herbst 1917 zusammengestellt. Sie reichen von einfachen Arbeitsverweigerungen über verstreute, jedoch auffällige Einzelaktionen bis zur politischen Mobilisierung auch größerer Gruppen. Es bleibt freilich die Frage, ob man in der Interpretation dieser meist vereinzelt Ergebnisse von einer „Bewegung“ sprechen kann. Diesen interessanten Beitrag wünschte man sich weiter ausgeführt.

Zusammenfassend wird man die Ergebnisse dieses Sammelbandes eher als punktuell kennzeichnen können, auch, was die dargestellten Epochen betrifft. Defizite wie etwa die Frühe Neuzeit oder das 19. Jh. fallen ins Auge. Insofern mag die oben erwähnte Charakterisierung im Vorwort als einer Vorarbeit zutreffen. Sicherlich sind noch mehr Beiträge zu diesem Themenkomplex zu erwarten; daß es wichtig ist, in dieser Richtung auch weiterhin zu arbeiten, wird gewiß niemand leugnen können.

Berlin

Klaus Meyer

**Seppo Zetterberg: Die Liga der Fremdvölker Rußlands 1916—1918.** Ein Beitrag zu Deutschlands antirussischem Propagandakrieg unter den Fremdvölkern Rußlands im Ersten Weltkrieg. (Studia Historica der Finnischen Historischen Gesellschaft, vol. 8) Forssan Kirjapaino Oy. Forssa 1978. 279 S.

Schon 1971 hat der Vf., Dozent für Osteuropäische Geschichte an der Universität Helsinki, in einem Aufsatz seine Forschungsergebnisse über das Stockholmer Büro der „Liga der Fremdvölker Rußlands“ veröffentlicht.<sup>1</sup> Obwohl die Akten des Zentralbüros dieser Vereinigung nicht-russischer Nationalitäten des Zarenreiches und ihres Gründers, Friedrich von der Ropp, verlorengegangen sind, ist es dem Vf. gelungen, eine auf sorgfältig zusammengetragenem Quellenmaterial beruhende Darstellung jener Dachorganisation der Fremdvölker Rußlands vorzulegen; sie versucht zugleich Aussagen zu machen über

1) S. Zetterberg: Die Tätigkeit der Liga der Fremdvölker Rußlands in Stockholm während der Jahre 1916—1918, in: Acta Baltica X (1970), Königstein 1971, S. 211—257.

den geheimen antirussischen Propagandakrieg, „den Deutschland unter den Fremdvölkern Rußlands führte“, und über die deutsche „Revolutionierungspolitik unter diesen Völkern“ (S. 9). Die Arbeit stützt sich vor allem auf Memoiren und den Nachlaß des ehemaligen Leiters des Stockholmer Büros der Liga, Herman Gummerus, im Staatsarchiv Helsinki sowie auf Archivmaterialien im Politischen Archiv Bonn, Kriegsarchiv Helsinki, Stadtarchiv Stockholm und im österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

Einleitend skizziert S. Zetterberg Entstehung und Entwicklung nationaler Bestrebungen der nichtrussischen Völker im Zarenreich bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Die gegen Ende des 19. Jhs. anwachsenden Bewegungen der Georgier, Tataren, Azerbajdžaner, Ukrainer, Weißruthenen, Juden, Polen, Letten, Esten, Litauer und Finnen waren die entscheidende Voraussetzung zur Bildung einer Dachorganisation der Fremdvölker Rußlands während des Ersten Weltkrieges, wenn auch der Gedanke einer Loslösung von Petersburg bei den einzelnen Nationalitäten sehr unterschiedlich ausgebildet war. Am weitesten gingen derartige Vorstellungen in dem mit dem Zarenreich in Personalunion stehenden Königreich (Kongreß-)Polen und Großfürstentum Finnland. Der aktive Freiheitskampf der Polen und Finnen gegen die Russifizierungspolitik Petersburgs sowie die Errichtung von Auslandsbüros verliehen dem Verlangen nach vollständiger Souveränität dieser beiden Nationalitäten stärkeres Gewicht und gaben ihren Forderungen eine festere Form als denen der „nur“ nach politischer Selbstverwaltung oder Kulturautonomie innerhalb des Zarenreichs strebenden Völker.

Besondere Bedeutung erhielten die Selbständigkeits- und Autonomiebestrebungen der nichtrussischen Minderheiten nach Ausbruch des Krieges für die Feindstaaten Rußlands. Der Vf. hebt hervor, daß sie dem Deutschen Reich „gute Voraussetzungen für eine Insurgierung von Finnland bis zum Kaukasus“ (S. 43) boten und insofern für Berlin ein politisches und militärisches „Kampfmittel zur Entlastung der eigenen Kriegführung“ waren. Um die im deutschen Kriegszielprogramm vom 9. September 1914 angesprochene „Befreiung der nichtrussischen Völker vom Joch Rußlands“ propagandistisch zu unterstützen und zu lenken, nahm das Auswärtige Amt in Berlin die Zusammenarbeit mit zahlreichen Exilkomitees auf. Die Ausnutzung der Befreiungsbewegungen durch Berlin gleichsam als Bundesgenosse und „taktisches Kampfmittel“ gegen den gemeinsamen Feind Rußland ist für die Untersuchung Zetterbergs von großer Bedeutung; nach Ansicht des Vfs. gab sie dem Forschungsthema sogar „eine völlig neue Dimension“ (S. 9). Gerade dieser Aspekt wird aber in der Darstellung zu knapp abgehandelt. Die Kongruenz der Interessenlage oder die fehlende Übereinstimmung in den politischen Zielen Berlins und der einzelnen Befreiungskomitees hätte stärker herausgearbeitet werden müssen. Hier bleiben einige Fragen offen, wie etwa die nach den deutschen Absichten mit solchen Bestrebungen im besetzten „Verwaltungsgebiet Ober-Ost“ oder auch eine so naheliegende Überlegung, ob es die Komitees nicht einfach nur auf die finanziellen Zuschüsse Berlins abgesehen hatten.

Um den Propagandaeffekt dieser Komitees für Berlin zu erhöhen, kam es im Sommer 1915 zu ersten Maßnahmen für eine Zusammenarbeit einzelner Befreiungskomitees. Für die Phase der eigentlichen Entstehungsgeschichte der Liga untersucht Z. die Rolle dreier für das Zustandekommen der fremdvölkischen Auslandsorganisationen wichtiger Exilpolitiker — des Esten A. Kesküla, des Litauers J. Gabrys und des Deutschbalten F. von der Ropp. Unter Leitung

der beiden letzteren entstanden als Vorläufer der späteren Liga die „Ligue des nationalités de Russie“ und die „Los-von-Rußland-Bewegung“. Sie gaben den Bemühungen um eine gemeinsame Koordinierungsstelle entscheidende Impulse, so daß es im Mai 1916 mit tatkräftiger Hilfe Berlins zur Gründung der „Liga der Fremdvölker Rußlands“ kam; ihr Präsident wurde der Pole Łempicki. In Form eines Appells an den amerikanischen Präsidenten Wilson trat die Liga an die Öffentlichkeit. Die Gründungskomitees forderten darin zur Unterstützung der von der Zarenherrschaft unterdrückten Völker auf. Das Dokument erzielte in den Entente- und neutralen Ländern einen nicht unbedeutenden Propagandaerfolg und verschaffte der Liga beachtliche Publizität.

Auch bei der im Juni 1916 stattfindenden III. Nationalitätenkonferenz in Lausanne konnte die Liga unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht für die nichtrussischen Völker ihrem politischen Ziel wirkungsvoll Gehör verschaffen, so daß die Konferenz mit ihrem antirussischen Effekt insgesamt den Interessen Berlins entsprach. Eingehend informiert Z. über die durch Herausgabe von Korrespondenzblättern, Bulletins und Propagandabüchern sehr umfangreiche propagandistische Tätigkeit der Liga. Die Effizienz der Organisation wurde aber immer wieder durch interne Streitigkeiten, Rivalitätskämpfe und gegenseitige Intrigen der Exilpolitiker behindert; auch scheiterten Versuche, in den USA Fuß zu fassen.

War das Gründungsjahr der Liga für deren politische Absichten außerordentlich günstig gewesen, so veränderten die Ereignisse des Jahres 1917 — der Kriegseintritt der USA und die beiden Revolutionen in Rußland — ihre Wirkungsmöglichkeiten entscheidend. Umfangreiche Aktionspläne für eine neue Nationalitätenkonferenz oder die Gründung einer „Weltliga unterdrückter Völker“ ließen sich nach der Februarrevolution und den von der Provisorischen Regierung in Rußland ausgesprochenen ersten Selbstbestimmungs- und Autonomierechten nicht mehr verwirklichen. Ferner war nun die Anlehnung an Deutschland von großem Nachteil, so daß viele Exilpolitiker bald ins Lager der Entente überwechselten. Die Ausführungen des Vfs. belegen, daß es der Liga nicht gelang, „eine Art realpolitische Linie“ zwischen Mittelmächten und Entente zu praktizieren. Auch in der uneinheitlichen Haltung zur russischen Revolution offenbarten sich erneut die unterschiedlichen Ziele der einzelnen Randvölker Rußlands bezüglich Souveränität oder Autonomie, so daß ein gemeinsames Auftreten der nationalen Komitees im Rahmen einer einheitlichen Organisation nicht mehr zustandezubringen war. Die deutsch-russischen Friedensverhandlungen und der Abschluß des Friedens von Brest-Litovsk am 3. März 1918 entzogen der Liga praktisch die Basis, so daß der im Oktober 1918 ins Leben gerufene „Osteuropäische Verband zur Begründung des Völkerbundes“ als Nachfolgeorganisation eine kraft- und wirkungslose Institution blieb und scheiterte. Mit dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs im November 1918 war das Wirken der Liga auch für Berlin uninteressant und beendet.

Insgesamt zeigt die fleißig und gründlich recherchierte Studie Z.s, daß die Liga der Fremdvölker, obwohl sie Aktionsfreiheit besaß, „mehr Vertreter der deutschen Interessen als Reflektor des Willens der Fremdvölker“ war (S. 214). Zudem fehlte es ihr an einer beständigen Verbindung zur Basis in Rußland, so daß ihre einzelnen Mitglieder kaum als repräsentativ gelten konnten und nicht von den angeblich vertretenen Völkern getragen wurden.